

Sitzungsberichte
der
philosophisch-philologischen und
historischen Classe
der
k. b. Akademie der Wissenschaften
zu München.

~~~~~  
**Jahrgang 1880.**  
~~~~~

München.
Akademische Buchdruckerei von F. Straub.
1880.

~~~~~  
In Commission bei G. Franz.

17130-1713

## Historische Classe.

---

Herr v. Löher hielt einen Vortrag über die

„Stellung der canarischen Inseln in der  
Entdeckungsgeschichte.“

Als im Alterthum unbekannte Seefahrer, durch Sturm verschlagen oder umherirrend auf weiten Meeren, zuerst die canarischen Inseln erblickten und die Hochberge sahen, wie sie kühn gezackt und im zierlichsten Rothbraun zum blauen Aether emporragten, am Fusse von lichtgrüner Waldung umzogen, aus deren Schluchten krystallene Gewässer hervorbrachen, Alles umgeben von zauberischem Farbenschimmer, Alles voll stiller Pracht, voll Frieden und Einsamkeit mitten im fluthenden Weltmeer — da erschienen diese Eilande als der Sitz der Glückseligkeit, und ihr Ruf verbreitete sich in alle Länder des Mittelmeers. Sertorius dachte daran sich dorthin zurückzuziehen, und vor Horaz Blicken schwebte als köstliche Errettung die Auswanderung nach den glückseligen Gestaden. Man fabelte die seltsamsten Dinge, und Plinius trug allerlei Berichte von dem, was der numidische König Juba erforscht haben sollte, zusammen, ohne jedoch zu einer klaren Vorstellung zu kommen. <sup>1)</sup> Nun

---

1) Sertorius im Plutarch. — Horaz Epod. lib. V od. 11 — Plinius lib. VI c. 30—32.

1710276

BV 0074 790 46

erzählte man sich zwar auch von schrecklichen Hindernissen und Gefahren, welche den Schiffen in jenen Gegenden droheten, und zuletzt wurde allgemein Seneca's Schilderung geglaubt, wie dort das Meer regungslos stehe in träger Fluth, das Tageslicht ewig sich mische mit tiefer Dämmerung, und die Gestirne nirgends oder nur unbekannte zu sehen <sup>1)</sup>. Allein der Eindruck, welchen die ersten Schilderungen von den Inseln gemacht hatten, war doch so mächtig gewesen, dass ihr Andenken leuchtend und lockend über den dunkeln Gewässern stehen blieb.

In der ganzen Christenheit fand deshalb im Mittelalter Glauben die Sage von Brandanus, dem heiligen Mönch aus Irland, der zu Ende des sechsten Jahrhunderts sieben Jahre auf den Meeren umher irrte, bis er auf gewissen Inseln das irdische Paradies gefunden. Noch im Jahre 1526 war bei Engländern und Portugiesen die Rede davon, in welcher Richtung St. Brandans Inseln zu suchen seien. <sup>2)</sup>

Eine andere Sage erhielt sich von sieben Bischöfen der Westgothen, die nach der unglücklichen Schlacht bei Xerez de la Frontera, als die Araber Spanien überschwemmten, über's Meer nach unbekanntem Lande geflüchtet und dort sieben Bisthümer gegründet hätten. <sup>3)</sup> Die sieben Bisthümer lassen sich wohl an die Siebenzahl der Inseln anknüpfen.

Vielleicht gaben diese auch Anlass zu den Fabeln von dem untergegangenen Welttheil, der Atlantis, deren Plato gedenkt, und der grossen Insel Antigilia, die irgendwo in den westlichen Meeren bald hier bald dort gesehen wurde.

---

1) Lib. Suasor. ed. Beckmann I p. 2.

2) Jos. de Viera y Clavigo Noticias de la historia general de las islas de Canaria. Madrid 1782. I 78—112. Hakluyt Principal Navigations. London 1599. Tome II pars 2 pag. 7.

3) Pedro de Medina De las grandezas y cosas memorables de España c. 52.

Die canarischen Inseln lagen ja nur achtzehn Stunden weit von der afrikanischen Küste entfernt, so nahe, dass im Hafenort Tuineje auf Fuerteventura das Sprichwort geht:

De Tuineje en Berberia

Se va y se vuelve en un dia

d. h. Von Tuineje zur Barberei kommt und geht man in Tageszeit. Das Volk aber, welches dies benachbarte Festland bevölkerte, waren die Numidier, ein altes Kulturvolk, das seit der Römerzeit seine weit ausgedehnten Sitze behauptet hat und heutzutage den Namen Berbern führt. Wenn ein Berbernschiff sich nur wenig von der Küste entfernte, musste man vom Bord aus sehen, wie der Pik auf Teneriffa und alsbald auch die Höhen von Palma und Gomera hinter den Wellen emporstiegen. Kamen dann Handelsschiffe die marokkanische Küste entlang, — und von den Arabern wissen wir, dass sie um die Mitte des zwölften Jahrhunderts nach vier Tagreisen bis über Safi hinaus steuerten, — so musste die Kunde von den wunderbaren Inseln zu ihnen gelangen. Dies konnte auch auf Karawanenwegen geschehen, die zum Mittelmeer zogen; denn verwirrte Berichte der Art pflegen sich leicht mündlich durch weite Länderkreise zu verbreiten, ein Reisender erzählt es dem andern.

Um die Inseln und Lande, welche der Ozean verschloss, auszukundschaften, unternahmen, längst vor Mitte des 12. Jahrhunderts, von Lissabon aus acht arabische Seefahrer, welche den Namen Maghrurin d. i. Wagehälse erhielten, eine Entdeckungsfahrt und segelten die Azoren Madera und eine der canarischen Inseln an. Ihr Bericht, welchen Edrisi seinem geographischen Werke einverleibte, trägt durchaus nicht ein Gepräge von Erdichtung, alles ist bis ins Einzelne naiv geschildert, lässt mit Zeit und Oertlichkeiten, wie sie angegeben werden, sich wohl vereinigen, und stimmt genau mit Charakter und Sitten der Eingeborenen der canarischen

Inseln.<sup>1)</sup> Die Berichte Edrisi's fanden aber wie die Erzählungen anderer arabischen Reisenden in den gebildeteren Kreisen der Christen wenig Beachtung<sup>2)</sup>, und bei den Arabern selbst hiess es später, wahrscheinlich in Folge von Erzählungen von Schiffern, die vergebens die Inseln aufgesucht hatten, diese seien vom Meere verschlungen und keine Spur mehr vorhanden.<sup>3)</sup> Ohne Zweifel aber pflanzten sich die arabischen Nachrichten in den europäischen Seehäfen fort bei Rhedern Kapitäns und Matrosen und dienten dazu, die Sagen des Alterthums zu bestärken und die Sehnsucht auf's Meer zu locken.

Sobald daher die arabische Seemacht nicht mehr zu fürchten, fingen — und das geschah bereits im dreizehnten Jahrhundert — Italiener an, über die Säulen des Herkules suchend hinaus zu steuern, und ihrem Kiele folgten Portugiesen und Franzosen. Das nächste Jahrhundert bringt eine Reihe von Berichten, wie die canarischen Inseln wieder aufgefunden, selbst Ansiedlung darauf versucht worden.<sup>4)</sup> Im Jahr 1346 waren sie bereits so bekannt und besprochen, dass der Pabst eine förmliche Belehnung darüber ertheilte, und bald darauf auch einen Bischof für die glückseligen Inseln ernannte.<sup>5)</sup> Weder Dieser noch der fürstliche Lehensträger sind damals hingekommen, man wusste bereits, dass die Herrschaft über die streitbaren Bewohner erst blutig

---

1) R. Dozy et J. M. de Goeje Description de l'Afrique et d'Espagne par Edrisi. Leyde 1866. p. 223—225, vgl. 60—61. 62—65, nebst dem arabischen Urtext.

2) Dr. Friedrich Kunstmann Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. Festrede der Akademie. München 1853. Seite 36.

3) Aboulfeda Geographie, ed. Reynaud. Paris 1848. I 263.

4) Kunstmann hat a. a. O. die betreffenden Quellenstellen erörtert.

5) Jos. de Viera y Clavijo Noticias las islas de Canaria IV, 11.

müsse erkämpft werden: die Ausrüstung kam deshalb nicht zu Stande. Um so mehr richteten jetzt Kaufleute und Seefahrer ihre Augen auf den Gewinn, der sich von dort holen liess.

Es gab drei besonders werthvolle Waaren, an denen die Inseln Ueberfluss hatten. Die eine war die Orseille, ein farbiges Moos, das hoch oben auf nackten Felsen wuchs, die andere die kostbare Arznei des Drachenblutes, ein Saft, welcher aus der Rinde des Drachenbaums bei Einschnitten ausfliesst und sich leicht verdickt: beides wurde von den Eingeborenen für Waffen, Stücke alten Eisens und allerlei Tand erworben, in Europa aber beinahe mit Gold aufgewogen. Noch grösseren Gewinn warf die Menschenwaare ab. Die Wandschen waren schöngewachsene kräftige Menschen, dabei gutwillig, von frohem Muth und raschem Begriff, deshalb vorzugsweise gesucht auf den Sklavenmärkten der christlichen wie der mohamedanischen Welt. Man zahlte für einen solchen Sklaven bis an fünfzig Livres, das sind nach damaligem Geldwerth gegen heute berechnet an tausend Francs<sup>1)</sup> und darüber. Boote näherten sich den Inseln bei dunkler Nacht, die Mannschaft versteckte sich am Ufer zwischen Gebüsch und Felsen, und kamen die Bewohner, wie es ihre Sitte war, Morgens früh aus ihren Ortschaften zur Feldarbeit, so wurden die Familien überfallen, gefesselt, fortgeschleppt. Oder man suchte sie, während Tauschhandel vor sich ging, in die Schiffe zu locken, und sobald sie neugierig und arglos in grösserer Zahl an Bord gekommen, wurde das Ankertau gekappt und das Fahrzeug suchte das Weite. Häufig aber wurden förmliche Menschenjagden an-

---

1) F. Pierre Bontier et Jean le Verrier *Histoire de la premiere decouverte et conquete des Canaries*. Paris 1630. c. XI p. 23: et luy dit qu'il prendroit quarante hommes des meilleurs qui fussent en l'isle Lancelot, qui valloient deux mil francs.

gestellt, es kam zu blutigen Gefechten, in welchen die Europäer trotz ihrer besseren Waffen oft genug unterlagen. Im offenen Kampfe aber, indem man das eigene Leben auf's Spiel setzte, Gefangene zu erbeuten und sich aus ihrem Verkaufe ein Vermögen zu machen, galt als besonders ehrenvoll. Jede List und Verrätherei schien gegen ungläubige Menschen erlaubt, deren Loos, wenn sie in Gefangenschaft fielen, nach allgemeinem Dafürhalten ja unendlich verbessert wurde; denn nun mussten sie sich taufen lassen und wurden der Hölle entrissen. So war von der Insel Ferro <sup>1)</sup>, auf welcher keine hohen Bergwälder den Flüchtenden Schutz boten, beinahe die ganze Bevölkerung entführt.

Dieser Bericht über Ferro findet sich in einem höchst anziehenden Memoire, welches die beiden Kapläne Johann's von Bethencourt verfassten, eines normanischen Ritters, der eine Kriegsfahrt nach den canarischen Inseln veranstaltete und unter blutigen Gefechten in den Jahren 1402 bis 1406 nach und nach die Herrschaft über Lanzarote Fuerteventura und Ferro erwarb und Gomera wenigstens dem Namen nach hinzufügte. Als spanischer Lehnkönig erschien er mit fürstlichem Glanze im Jahre 1406 zu Sevilla Rom und Paris unter grossem Aufsehen, alle Welt sprach von dem canarischen Königreich des letzten Normannen.

So war durch die Gewinnsucht und Eroberungslust, welche die Canarier auf sich lenkten, das Meer der Finsternisse, wo kein Wind die Segel schwelle und dicke Salzfluth den-Kiel hemme, entschleiert. Man wusste jetzt, es

---

1) Dasselbst: l'isle de Fer. . . . souloit estre bien peuplée de gens, mais ils ont esté prins par plusieurs fois et menez en cherifuoison et estranges contrées: et y sont aujourd'huy demourez peu de gens. Dieser Bericht im c. 65 p. 122 stimmt jedoch nicht ganz mit c. 84 p. 177, wo von der treulosen Verlockung von 120 Menschen von derselben Insel berichtet wird.

gab kein solches Meer. Von den hohen Bergen dieser Inseln schauete man überallhin nach Westen, bis in die weitesten Fernen erschien nur helles Gewässer. Jetzt sollte die Lage der Inseln nicht wenig dazu beitragen, ein anderes geographisches Märchen, gegen welches schon Albertus Magnus angekämpft hatte, zu zerstören. Aristoteles hatte die Lehre aufgestellt, unter den Wendekreisen könne kein Pflanzenleben, also auch kein Thierleben aufkommen, weil die Gluth senkrecht fallender Sonnenstrahlen alles verzehre.<sup>1)</sup> Nun aber, als Europäer dauernd auf den Canaren angesiedelt waren, richteten sie ihre Blicke auf das gegenüberliegende Festland, über welches sie jetzt um so leichter Nachrichten einziehen konnten. Bethencourt studirte eifrig das Buch eines spanischen Bettelmönchs, eines ruhlosen Weltfahrers, der in den nordwestlichen Ländern Afrikas weit umher gekommen und über das Goldland, die Mondberge, und den Staat des Priesters Johannes allerlei wunderbare Dinge erzählte. Noch jüngst waren Matrosen, die in der Berberei gewesen, herüber gekommen und hatten erzählt, wie leicht sich dort vordringen liess. Man brauchte, so kam der Normanne mit seinen Offizieren zum Schluss, nur hinüberzufahren und zunächst, um die Kosten zu decken, eine grosse Raubjagd anzustellen; dann liess sich an einer passenden Stelle der Küste rasch ein Fort erbauen und den umwohnenden Völkerschaften Tribut auferlegen; darauf öffnete sich der Weg zum Goldflusse; endlich trat man in Verbindung mit dem vielreichen Lande des Priesters Johann. Als im Sommer des Jahres 1405 Bethencourt durch eine glückliche Fügung drei Kriegsschiffe und eine hinlängliche Anzahl Soldaten beisammen hatte, gab er bei dem ersten guten Winde den Befehl zur Abfahrt. Die drei Schiffe erreichten die Küste in der

---

1) Aristoteles Meteorolog. II 5, ed. Bekker, I 362. Albertus M. De natura locorum. Argenter. 1517. lib. I c. 6 p. 14.

Gegend, die später bei den Spaniern los Medanos hiess, nicht weit vom Kap Bojador. Alles stieg an's Land und begab sich sofort an's Werk, Menschen und Habe zu ergreifen. Die entsetzten Bewohner stoben in alle Weiten, nimmer hatten sie sich solchen Einfalls versehen und waren ein unkriegerisches Hirtenvolk, das nichts besass als seine Heerden. Bei der hastigen Flucht liessen sie Pferde Rinder Schafe und mehr als dreitausend Kameele auf den Weiden zurück. All dieses Vieh wurde erbeutet, ausserdem, ohne einen Mann zu verlieren, eine Menge Menschen erschlagen. Siebenzig jeden Alters und Geschlechts fing man lebendig und brachte sie auf die Schiffe. Mehr aber liess sich nicht beschaffen. Bei jedem neuen Streifzug, der in's Innere, zuletzt bis zehn Stunden fern von der Küste angestellt wurde, drängte sich die Ueberzeugung auf, das Land sei weit und breit eine Leere. Vieh und Menschen waren verschwunden, tief hinein in die Wüsten. Was hätte es nun genützt, ein Fort zu bauen und Besatzung hinein zu legen, da ringsumher kein Volk lebte, das man hätte beherrschen und besteuern können? Nach acht Tagen hiess Bethencourt alle sich wieder einschiffen, und weil man für die vielen Kameele keinen Platz in den Schiffen hatte, so wurden sie geschlachtet und gehäutet, ein Theil aber wurde mitgenommen und auf den beiden Afrika am nächsten liegenden Inseln angesiedelt, wo sie gediehen und noch heutzutage gute Dienste thun.<sup>1)</sup>

Dies war der erste kriegerische Versuch, an der Westküste Afrikas Fuss zu fassen, dem alsbald noch viele andere folgten.<sup>2)</sup> Bethencourt's Unternehmen hatte gezeigt, dass das Eindringen in das Festland keineswegs schwierig sei, — glänzende Bilder aber von dem grossen Goldlande waren

---

1) Bontier und Leverrier c. 55—58 p. 100—108. c. 82 p. 173.

2) Viera I 481—486. II 171—178. 272—273.

einmal vor den Blicken der Menschen aufgezogen und liessen ihnen fortan keine Ruhe mehr. Hatte doch der Papst zu Bethencourt gesagt: „Ihr seid mein und der Kirche rechter Sohn und werdet Ursache und Anfang sein, dass andere Söhne kommen werden und noch grössere Eroberungen machen; denn wie ich höre, ist das Festland nicht weit von da, Guinea und die Berberei nicht weiter entfernt als zwölf Stunden, und Ihr selbst seid in Guinea bereits zehn Stunden weit hinein gedrungen.“<sup>1)</sup>

Jetzt gewannen die canarischen Inseln noch eine grössere Bedeutung. Sie erschienen als Halte- und Bergestätte, um von hier aus auf weitere Entdeckungen auszu-  
laufen, insbesondere um das gegenüberliegende Küstenland zu erwerben und zu behaupten. Ihre Waldungen ergaben das vorzüglichste Schiffsbauholz, ihre Felder und Gärten in Menge Waizen Wein und Früchte aller Art. Aus der eingeborenen Bevölkerung aber liess sich Schiffs- und Kriegsvolk ziehen, das behende, energisch und gelehrig war und den Vortheil hatte der Billigkeit in Anwerbung und Unterhalt.

Um sich einer so gewinn- und aussichtsreichen Stellung zu versichern, entstand nun ein langes heftiges Ringen zwischen Spaniern und Portugiesen um den Besitz der canarischen Inseln. Portugals genialer Infant Heinrich, zubenannt der Seefahrer, schickte ein Geschwader nach dem andern, um Canaria oder Teneriffa oder Palma zu erobern, — vergebens, ihre kriegerischen und tapfern Einwohner warfen alle Angriffe blutig zurück. Die Spanier rüsteten noch grössere Flotten aus und setzten all ihre Kraft daran, die Portugiesen zurück zu schlagen und die Canaren für sich selbst zu erobern. Durch keinen Unfall irre gemacht, ermunterte Infant Heinrich seine Kapitäns immer von neuem,

---

1) Bontier und Leverrier c. 89 p. 197.

in die westlichen Meere auszulaufen, eine gute Gelegenheit zu erspähen, wo sie sich auf einer der Canaren festsetzen könnten, und deren Nachbarschaft zu erforschen. Während die Spanier ihre Hauptkraft stets auf diese Inseln allein gespannt hielten, untersuchten die portugiesischen Seefahrer auch die Küsten des Festlandes und wagten sich jedes Jahr weiter vor. Im August 1445 verliessen einmal 26 Schiffe die Häfen Portugals, um auf Privatkosten Entdeckung, Handel und Eroberung zu versuchen. Die Folge war, dass in den nächsten dreissig Jahren, von 1418 angefangen, erst Porto Santo, dann Madera, dann die Azoren gefunden, dass nach einander die Kaps Bojador, Blanco, Verde umfahren und das zwischenliegende Küstenland aufgedeckt wurde. Die Spanier aber hatten zu Anfang der achtziger Jahre des Jahrhunderts nicht nur die Inseln, welche Bethencourt eroberte, behauptet besiedelt und angebaut, sondern auch nach einem langen hartnäckigen Kriege, in welchem der grösste Theil der Eingeborenen unterging, das grosse üppige Gran Canaria hinzugefügt und die raube kräftige Bevölkerung von Gomera mit blutiger Hand gebändigt. Bloss an den beiden schönsten Inseln, Palma und Teneriffa, war noch jeder Angriff gescheitert.

Durch die Schriften des portugiesischen Geschichtschreibers Azurara<sup>1)</sup> und des spanischen Bernaldez<sup>2)</sup>, noch mehr durch die anschaulichen und lebensheiteren Berichte des jungen italienischen Weltfahrers Cadamosto, die 1458 erschienen<sup>3)</sup>, wurde die Kunde von den canarischen Inseln

---

1) Gomes Eannes Azurara *Chronica do descobrimento e conquista de Guiné*. Edit. Carreira-Santarem, Paris 1841. c. 68. 69. 79. 85.

2) Andr. Bernaldez *Hist. de los reyes catolicos D. Fernando y D. Isabel*, Sevilla 1870. I c. 35. 64—66. II c. 132.

3) Giov. Batt. Ramusio *Delle navigationi et viaggi raccolti*, Venetia 1613. I fol. 97—98.

und ihrer eigenthümlichen Bevölkerung weiter verbreitet. Das canarische Königreich lag jetzt da im Meere wie ein helles Wunderland, seine herrlichen Waldungen durchrauscht von erfrischenden Strömen, seine Fluren voll üppigen Wachstums, reich besäet mit Zucker- und Weinpflanzungen, seine Eingeborenen von europäischer Sitte und Hautfarbe, ein Volk, welches für das Christenthum eine innige Empfänglichkeit bekundete, seit es die Waffen aus der Hand gelegt. Wer also etwas von fernen Ländern und Meeren erfahren wollte, suchte vor allem nach den Canarischen Inseln zu kommen.<sup>1)</sup> Hierher kam der Nürnberger Patrizier Michael Behaimb, der die Weltkarte entwarf. Hierher kam auch Christoph Columbus, als er von den Inseln, welche der atlantische Ozean an der europäischen Seite bespült, eine nach der andern besuchte, rastlos forschend und fragend nach sichtbaren Spuren und Beweisen für die Gewissheit, die fest und klar vor seinem ruhelos arbeitenden Geiste stand, die Gewissheit, dass hinter dem westlichen Ozean grosse Landgebiete lägen. Er war im Jahre 1477 in Island gewesen, wo er von den Fahrten nach dem amerikanischen Weinland hörte<sup>2)</sup>, hatte sich bald darauf mit Felipa Muñiz

---

1) Sehr richtig sagt Viera II 166: *Quantos han leído la historia de las revoluciones del mundo saben, que el conocimiento de nuestras islas, su conquista, y su fama sirvió como de antorcha para abrir los ojos à los hombres de ingenio, y allanar el camino à otros descubrimientos y navegaciones orientales. El infante Don Enrique de Portugal debia á su obstinada ambicion de las Canaras aquel conato heroico, con que queriendo compensar este perdida, animó sus pilotos à que se abanzasen en el oceano, y adquiriesen el credito de haber dilatado los terminos del universo por este parte.*

2) Oskar Peschel — *Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen*, Stuttgart und Augsburg 1858 S. 108 — hat die Ansicht gefasst, Columbus habe „nichts von einem Continente im Südwesten Islands gewusst.“ Es wäre aber doch ausser aller Regel gewesen, dass die Kunde von den amerikanischen Entdeckungen bei einem seefahrenden Volke nicht

in Perestrello auf Porto santo vermählt, und nachdem er dort eine Zeitlang im Haus seiner Schwiegermutter gewohnt hatte, sich mit seiner jungen Frau auf der kleinen Insel Gomera bei Teneriffa angekauft und häuslich niedergelassen.

Warum auf Gomera? Warum nicht auf Lanzarote oder Fuerteventura, wo mehr gebildete Leute verkehrten? Warum nicht insbesondere in der Hauptstadt der Inseln, der aufblühenden Palmenstadt auf Gran Canaria, bei welcher alle Schiffe anlegten? Es ist wahrscheinlich, dass er Verbindungen angeknüpft hatte mit der Mutter des Fürsten von Gomera, Doña Jnez Peraza, die auch später seine Gönnerin war, eine Frau von energischem Charakter, für welche es eine Sache der Religion war, halbwilde Ungläubige zu unterwerfen und zu Christen zu machen<sup>1)</sup>. Gewiss gab es auch andere Gründe, welche den schlichten vermögenslosen Seefahrer bestimmten, Gomera zum Wohnsitz zu wählen. Es war hier billig zu leben. Die eingeborene Bevölkerung, die in ihrer alten rauen Sitte und Gewöhnung verharrete, hatte keine Lust, die Erzeugnisse ihres Landes in den Handel zu bringen. Auf Gomera fand Columbus auch ungestörte Einsamkeit und Stille, wo nichts ihn in seinen Berechnungen und Gedanken störte. Wohl

---

noch wäre lebendig gewesen, und dass Columbus nichts davon gehört hätte, der doch selber sagt: er habe Zeit seines Lebens wissbegierig alle Welt ausgefragt, a desear de saber los secretos deste mundo. M. F. de Navarrete Colecion de los viages y descubrimientos, Madrid 1825, II 262.

1) Bernaldez I c. 65, p. 182. Columbus nennt in seinem Schiffstagebuch Jnez an hervorragender Stelle. Da sie zwanzig Jahre lang in Sevilla als Wittwe lebte, 1494 aber dort für die Eroberung Teneriffas sich thätig bewies und in hohem Alter starb, so ergibt sich, dass Columbus Aufenthalt auf Gomera in die Jahre 1477 bis 1484 fällt; denn im letztgenannten Jahre machte er bereits dem portugiesischen Hofe seine Anträge. Zu vergleichen damit die Urkunde vom 18. Aug. 1493 bei Navarrete II 93.

mochte ihn dabei die eigenthümlich grossartige Natur anziehen, denn Gomera steigt wie eine gewaltige grüne Wald- und Felspyramide aus dem blauen Ozean empor. Auf Palma aber oder Teneriffa, deren Naturherrlichkeit noch viel grösser, sich anzusiedeln, daran war damals noch gar nicht zu denken, beide Inseln gehörten noch den gefürchteten unzählbaren Wandschen.

Hier auf Gomera sammelte Columbus Zeichen und Beweise, dass seine Ansichten von Ländern jenseits des Ozeans richtig wären. Er selbst bemerkt im Schiffstagebuch seiner ersten Reise: dass viele der angesehensten Spanier, die auf Ferro angesessen und damals mit ihrer Fürstin Jnez auf Gomera waren, und nicht minder Bewohner von Gomera es mit einem Eide bekräftigten, dass sie jedes Jahr Land im Westen erblickt hätten.<sup>1)</sup> Wahrscheinlich suchte Columbus damals auf den Gipfel des über fünftausend Fuss hohen Gomerabergs zu kommen, um sich selbst in weiter Aussicht von der Richtigkeit der Erscheinung zu überzeugen. Ohne Zweifel beruhete sie in einer blossen Luftspiegelung.

Columbus soll aber auf Gomera noch viel triftigere Beweise für das Dasein der überseeischen Lande erhalten haben.

Ein andalusischer Seefahrer, heisst es, Namens Alonso Sanchez aus Guelva, der mit seinem Schiffe Handelsreisen machte zwischen den canarischen Inseln und Madera, wurde durch heftigen andauernden Sturm bis an die Küste von Amerika verschlagen und entdeckte dort bisher unbekannte Länder. Als er endlich nach Europa die Rückkehr fand,

---

1) Navarette I 5. Dice el almirante que duraban muchos hombres honrados españoles que en la Gomera estaban con Donna Jnes Peraza, madre de Guillen Peraza, que despue fue el primer conde de la Gomera, que cada año vian tierra al oeste de las Canarias, que es al poniente; y otros de la Gomera afirmaban otro tanto con juramento.

landete er, verzehrt von Hunger und Mühsal, an der Insel Gomera. Nur drei von seinen Leuten waren noch am Leben. Columbus nahm die Unglücklichen in seinem Hause auf, dort starben sie wenige Tage darauf in Folge der ausgestandenen Leiden. Sanchez aber vertraute Columbus sterbend alles, was er über seine Fahrt und Entdeckung wusste oder aufgeschrieben hatte. Nunmehr seiner Sache gewiss, begab sich Columbus nach Europa und suchte an den Höfen zu Portugal, England, Spanien nach einem Fürsten, der ihn mit Schiffen und Mannschaft ausrüste, um hinzufahren und jene überseeischen Länder in Besitz zu nehmen.

So erzählt Viera in seiner Geschichte der canarischen Inseln.<sup>1)</sup> Bekanntlich ist die Nachricht von Fahrten nach

---

1) Viera II 167 — 168. Este ardor de nuevas navegaciones no hubiera tenido consecuencias tan rapidas, si la casualidad, madre de los grandes sucesos, no hubiese venido á darles una increíble perfeccion. Consta por classicos autores, y relaciones fidedignas, que Alonso Sanchez de Guelva, piloto Andaluz, que con su embarcacion hacia el comercio en las Islas de Canaria y de la Madera, habiendo sido arrebatado de un temporal recio, y continuo, se propasò hasta los Mares de la América, en donde descubrió aquella tierra incognita. Estan verosimil este acontecimiento, que pocos años hace se vio repetido, y confirmado. Cierta nave del trafico de las islas havia salido de Lanzarote para Tenerife, cargada de trigo, y con algunos pasajeros á su bordo; però como experimentase en su transito una gran tempestad, perdió la altura, y sin poder tomar ninguna de las Canarias, se halló forzada á seguir el impulso de viento durante muchos dias, hasta que recañó sobre las costas de Caracas, en donde la favoreció un navio Inglés, ministrandole agua, y viveres, y dirigiendola al puerto de la Guayra.

El piloto Sanchez de Guelva tuvo modo de retroceder ácia el antiguo Continente, y de aportar á la Isla de la Gomera, con solos tres de su equipage: todos tan maltratados, y moribundos, que á pocos dias de su arribo fallecieron en la casa de Christoval Colon, que se hallaba avecindado alli, despues de haverse casado en la de la Madera. Nadie ignora, que Christoval Colon era natural de Cogureto, aldea de la republica

Amerika vor Columbus in mehreren Schriften seiner Zeitgenossen verbreitet, ihre Richtigkeit aber jetzt vielfach bestritten.<sup>1)</sup> Nun finden wir bei zwei der vorzüglichsten Geschichtschreiber jener Zeit, Gomara<sup>2)</sup> und

---

de Genova, è hijo de un gardador de lana; que desde muy joven havia abrazado la carrera de la marina; que tenia hechos notables progresos en la geografia, y ciencia nautica; y que su ardiente deseo de instruirse en las navegaciones de las costas del Africa, y de las Canarias, le traxo á nuestras islas, donde consistió su fortuna en haver hospedado á aquel piloto Andaluz. En efecto se afirma, que antes de morir le comunicó este las observaciones que havia hecho durante su extravio; los nuevos paises que havia visto; y el derrotero que havia llevado: asi Colon con su juicio combinador, y sobresaliente inteligencia en la cosmografia, infirió, que siguiendo aquellas memorias, podria hacer mucho mas que los Portugueses, y ocupado de la idea de trabajar en una expedicion ácia el Occidente, no perdió tiempo en trasladarse á las costas de Europa. — Vgl. damit den Bericht bei P. A. de Castillo *Descripcion hist. y geogr. de las islas de Canaria, Santa Cruz de Tenerife* 1848, p. 234 bis 235.

1) Namentlich von Peschel Seite 136 mit sonderbarer Heftigkeit, er nennt die Gegner ungrossmüthig, sträflich, schamlos, ohne sich auf deren Widerlegung einzulassen, die wohl bei einem Geschichtsforscher nöthig gewesen wäre, dem es Seite 109 Note 1 begegnet, spöttisch und ungläubig auszurufen „Ein alter Page!“, weil Columbus Sohn Diego auch im Alter über zwanzig noch als Edelknabe aufgeführt wird, was doch nach damaligem Hofbrauch blosser Ehrentitel sein konnte.

2) Francisco Lopez de Gomara *Historia general de las Indias*, Medina del Campo 1553, fol. 10. Navegando una caravela por nuestro mar Oceano, tuvo tan forçoso viento de levante y tan continuo, que fue a parar en tierra no sabida ni puesta en el mapa o carta de marear. Bolvio de alla en muchos mas dias, que fue. Y quando aca llego no traya mas de al piloto, y a otros tres o quatro marineros, que como venian enfermos de hambre y de trabajo, se murieron dentro de poco tiempo en el puerto. E aqui como se descubrieron las Indias por desdicha de quien primero las vio, pues acabo la vida sin gozar dellas, y sin devar, a lo menos sin aver memoria de como se llamavan, ni de donde era, ni que año las hallo. Bien que no fue culpa suya, sino malicia de otros, o invidia de la que llaman fortuna.

Mariana<sup>1)</sup> weder den Namen jenes unglücklichen Entdeckers, noch auch eine bestimmte Angabe über sein Heimathsland. Hier bei Viera erscheint beides, er bekräftigt ausdrücklich die Thatsache und setzt hinzu: die Erzählung von Guelva's

---

Y no me maravillo de las historias antiguas, que cuenten hechos grandissimos por chicos, o oscuros principios, pues no sabemos quien de poco aca hallo las Indias, que tan señalada y nueva cosa es. Quedaranos, si quiera, el nombre de aquel piloto, pues todo lo al con la muerte fenescce. Unos hazen Andaluz a este piloto, que tratava en Canaria, y en la Madera, quando le acontescio aquella larga, y mortal navegacion. Otros Biscayno, que contratava en Inglaterra y Francia, y otros Portugues, que yva o venia de la Mina o India. Lo qual quadra mucho con el nombre, que tomaron y tienen aquellas nuevas tierras. Tambien ay quien diga que aporlo la caravela a Portugal, y quien diga que a la Madera, o a otra de las islas de los Açores. Empero ninguno afirma nada. Solamente concuerdan todos en que fallestio aquel piloto en casa de Christoval Colon, en cuyo poder quedaron las escripturas de la caravela, y la relacion de todo aquel luengo viaje con la marca y altura de las tierras, nuevamente vistas y halladas.

1) Juan de Mariana Historia general de España, Madrid 1616, II lib. XXVI cap. 3 p. 502. La empresa mas memorable, de mayor honra y provecho, que jamas sucedio en España, fue el descubrimiento de las Indias occidentales: las quales (con razon) por su grandeza llaman el nuevo mundo: cosa maravillosa, y que de tantos siglos estava reservada para esta edad. La ocasion y principio desta nueva navegacion y descubrimiento fue en esta manera. Cierta nave desde la costa de Africa, do andava ocupada en los tratos de aquellas partes, arrebatada con un rezio temporal, aportó á ciertas tierras no conocidas. Passados algunos dias y sossegada la tempestad, como diesse la buelta, muertos de hambre y mal passar casi todos los pasajeros y marineros, el maestre con tres ó quatro compañeros ultimamente legó á la isla de la Madera. Hallavase acaso en aquella isla Christoval Colon, Ginoves de nacion, que estava casado en Portugal, y era muy exercitado en el arte de navegar: persona de gran coraçon y altos pensamientos. Este alvergó en su posada al maestre de aquel navio, y como falleciesse en breve, dexó en poder de Colon los memoriales y avisos, que traía de toda aquella navegacion. Con esta ocasion, ora aya sido la verdadera, o sea por la astrologia, en que era exercitado, o como otros dizen, por

Seefahrt nach Amerika sei wohl glaublich, habe sie doch wenige Jahre später sich wiederholt. Ein Handelsschiff der canarischen Inseln mit einer Ladung Waizen, das auch einige Reisende an Bord gehabt, habe von Lanzarote nach Teneriffa wollen, sei aber durch grosses Unwetter zurückgeworfen und viele Tage lang weiter getrieben bis zur Küste von Caracas, dort habe es ein englisches Schiff gefunden, von welchem es Wasser und Lebensmittel und nach dem Hafen von Laguayra Richtung bekommen.

Viera ist ein Geschichtschreiber, welcher das Lob verdient, das ihm Navarrete wegen seiner Wahrhaftigkeit und guten Kritik, Berthelot aber noch mit volleren Händen streuet.<sup>1)</sup> Er sammelte fleissig aus Quellen die geschichtlichen Nachrichten und prüfte und verglich sie ruhig und besonnen. Er beruft sich, ausser auf Gomara und Mariana, nur auf Francisco Pizarro.<sup>2)</sup> Wie sorgfältig er aber handschriftliche und gedruckte Nachrichten durchforschte, geht daraus hervor, dass seine Angaben über die verschiedenen Landungen des Admirals, als dieser seine Fahrten nach Amerika unternahm, auf den canarischen Inseln genau mit den im Schiffstagebuch angegebenen Tagen übereinstimmen, und dass er, um des Columbus Geburtsort zu ermitteln, die Akten des Prozesses einsah, welchen die Ferrareser

---

aviso que le dio un cierto Marco Polo, medico Florentin, el se resolvio, en que de la otra parte del mundo descubierto, y de sus terminos. hâzia do se pone el sol, avia tierras muy grandes y espaciosas.

1) Navarrete I 6 Note. Barker-Webb und Sabin Berthelot *Hist. naturelle des îles canaries*, Paris 1839, I. prem. partie p. 75. Historien scrupuleux sur la précision des dates et des citations, Viera a relevé des erreurs importantes: bien que réservé dans ses éloges, il a rendu hommage a ses devanciers et a commenté leurs travaux par une savante critique. A nadie se elogia con mentira, ni se critica sin verdad, dit-il lui-même dans un de ses prologues, et cet esprit de justice a constamment guidé sa plume dans le cours de sa redaction.

2) *Hist. de Ind.* c. 3.

Familie Cucaro gegen Columbus Nachkommen führte. Wahrscheinlich fand Viera in den Archiven der Stifte, Städte und Landsitze, die er auf den canarischen Inseln befragte, Nachrichten über den Aufenthalt des Columbus auf Gomera und was ihm dort begegnete. Bis diese Archive sämmtlich von kundiger Hand neu durchgegangen sind, wird man wohl thun, die letzte Entscheidung der Frage, ob Westindien schon vor Columbus entdeckt war, noch auszusetzen.<sup>1)</sup>

Sein Aufenthalt auf Gomera wurde ihm noch in anderer Beziehung nützlich. Während er dort sorgfältig alles erwog und ausforschte, was von den Ländern, die seinem Geiste fern hinter den Fluthen des Ozeans aufschwimmerten, Kunde gab, jeden Zweig und jede Frucht, welche von den Wellen an den Strand getrieben wurde, untersuchte und mit gleichartigen verglich, hatte er auch das Wandschenvolk kennen gelernt. An ihm hatte er die Beweise vor Augen, wie die reinen frischen Gemüther, wenn sie unter den Lichtstrahlen des Christenthums aufthaueten, sich in kindlicher Verehrung, in seligem Herzensglück Gott und seiner heiligen Kirche zuwendeten, ohne einzubüssen an der freudigen raschen Thatkraft und ihres Willens Stahlhärte. So dachte sich Columbus die Länder drüben im Westmeer von grossen Völkern besetzt, von denen er sich für Kirche und Paradies die herrlichsten Aernten versprach. Darin aber lag in jenen gläubigen Zeiten, namentlich im religiös begeisterten Spanien, das eben den letzten Maurenkrieg führte, ein mächtiger Antrieb, jene Völker aufzusuchen und zu bekehren. Die Schilderung des Charakters der Canarier und ihrer natürlichen Hinneigung zum Christenthum konnten nicht anders, als auf die herzensfromme Königin Isabella

---

1) Navarrete hält sie für zu Columbus Gunsten entschieden,  
I 7 Note.

Eindruck machen: waren ihr doch in Spanien selbst viele Eingeborene von den Inseln zu Gesicht gekommen, für welche sie stets warme Fürsorge an den Tag legte. Aber auch der Gewinn, welchen der Handel von den canarischen Inseln zog, das schöne Getreide, das sie in Masse hervorbrachten, die Zuckermühlen, die dort so rasch in Thätigkeit kamen, die ganze Ueppigkeit der Natur — das alles musste sich in vergrössertem Mass in den Neuländern wiederholen, nach denen Columbus segeln wollte. Nicht gering auch war die Erregung anzuschlagen, welche die canarischen Inseln auf die leicht erregte Phantasie des Genuesen und auf Andere ausübten, denen er vortrug, was er bereits im Geiste lebhaft vor sich sah. Verführerisch und ein lockendes Geheimniss war der wunderbare Reiz an Duft und Lichtfarben und hochgewaltigen Bergumrissen, der diese Inseln umwebt. Kurz, sie gaben nicht nur lebhafteren Anreiz, auf neue Entdeckungsfahrten auszugehen, sondern auch ein Unterpfand, dass diese gelingen würden.

Einige Jahre später, als Columbus die canarischen Inseln verlassen hatte, war auf diesen Alles in Aufregung, Eingeborene wie Ansiedler. Palma war inzwischen erobert, und man rüstete aus allen Kräften, um dem siegreichen Feldherrn, Alfonso de Lugo, neue tausend Maun zu stellen, mit denen er die letzte freie Insel unterwerfen sollte. In dieser Zeit, während der geplante Angriff auf Teneriffa jeden andern Gedanken verschlang, kam ein unscheinbares Geschwader herangefahren, drei sehr kleine Schiffe, zwei davon nicht einmal mit Verdecken gebaut, ihre Namen wie Niña und Pinta für ihre kleinlichen Verhältnisse passend. Die ganze Besatzung, Matrosen und Soldaten zusammengechnet, zählte nicht mehr als 120 Mann. Man hatte sie theilweise, als doch verlorenes Volk, aus Gefängnissen zusammengeholt. Wie gering, kaum beachtenswerth erschien das gegen die grossen Rüstungen, die nach den Canaren

gingen! Der aber die drei kleinen Schiffe befehligte, war eben jener Mann von seltener Geistesgrösse, Christoph Columbus.

Eigentlich Niemand glaubte wohl an ihn. Keiner der Armadores zu Sevilla, Cadix, oder San Lucar de Barrameda, die damals so manches Schiff ausrüsteten, das auf Menschenfang oder gewinnreichen Handel auslief, hatte sein Geld in das Unternehmen des Fremdlings stecken mögen. Auch Königin Isabella hatte das Wenige, was sie für Columbus that, offenbar zuletzt nur geleistet, weil ihr der gute Mann leid that, und weil sie in ihrem Gewissen sich verbunden hielt, doch nicht ganz die Aussicht zu verwerfen, die ihr der Italiener auf die Bekehrung weiter heidnischer Landstriche eröffnete. Columbus aber trug das Bewusstsein seiner hohen Sendung wie leuchtenden Krystall in seiner Seele.

Columbus stieg am 11. August 1492 in Gran-Canaria an's Land. Hier verweilte er nicht weniger als zwanzig Tage, in welchen seine schlecht segelnden Schiffe besser hergerichtet wurden, während er auf Gomera Einkäufe besorgen liess. Denn er wusste aus Erfahrung, wie billig dort die Lebensmittel, wie leicht andere Schiffsausrüstung sich beschaffen, und wie vortheilhaft sich der anstellige und kraftvolle Eingeborene gebrauchen liess, wenn es gelang, ihrer eine Anzahl zur Mitfahrt zu bewegen. Am 4. September sah er seinen alten Wohnsitz in Gomera wieder, und nahm auf dieser Insel Proviant, sowie Wasser und Brennholz ein. Am 7. stach er wieder in's Meer, um die wichtigste Seereise zu vollenden, die bisher noch auf dieser Erdkugel gemacht war. Wagemuthige Wandschenkrieger begleiteten ihn.

Noch dreimal sah Columbus die canarischen Inseln wieder. Schon ein Jahr nach seiner ersten Entdeckungsfahrt segelte er wieder heran, diesmal als Admiral eines Geschwaders von siebzehn Schiffen. Es war am 2. Oktober

1493, während Alfonso de Lugo noch auf Teneriffa im hoffnungslosen Kampfe lag. Columbus blieb diesmal nur drei Tage auf Gran Canaria und war am 5. Oktober schon wieder in Gomera, wo er nicht bloss Schiffs- und Kriegsvolk und Lebensmittel einnahm, sondern auch viele Sämereien, Pflänzlinge verschiedener Bäume, Ziegen Schafe Schweine und Hühner, die er nach Amerika überführte, und welche dort den ersten Stamm für Pflanzungen und zahlreiche Heerden abgaben.

Am 19. März 1499 kam Columbus wiederum nach Gomera, und da er hörte, dass in dessen Gewässern ein französischer Korsar zwei Schiffe aufgebracht hatte, stach er sofort in See und nahm dem Räuber die Schiffe wieder ab. Von Gomera segelte er diesmal nach Ferro und hier theilte er seine Flotte: drei Schiffe sandte er nach Hispaniola, mit den andern lief er aus auf neue Entdeckungen.

Noch einmal, drei Jahre später und zwar wiederum am 19. März, begrüßte Columbus die canarischen Küsten. Welche Veränderung war in den Jahren erfolgt, seit er zuerst den Fuss auf diesen Strand setzte, seine junge Frau an der Seite, aber ein armer Abenteurer! Jetzt war Spanien das mächtigste Reich der Welt, Granada gefallen, der canarische Archipel erobert, Columbus selbst ein grosser und berühmter Herr, sein Name unsterblich für alle Zeiten.

Das Beispiel des berühmten Admirals fand allgemeine Nachahmung. Es wurde Regel für Kriegsschiffe, welche nach Amerika gingen, bei den canarischen Inseln anzulegen, Wasser Holz und Lebensmittel ein-, vorzüglich aber soviel Eingeborene mitzunehmen, als man durch Vorstellungen in Güte oder durch List und Gewalt bekommen konnte. Denn diese Wandschen waren drüben die besten, redlichsten und genügsamsten Arbeiter, die ehrgeizigsten und ausdauerndsten Krieger. In der That liessen sich Wandschen fast immer

bereit finden. Oefter meldeten sie sich schaarenweise zur Auswanderung, fanden sich auch wohl heimlich auf Schiffen ein, die absegeln wollten. Als die Nachkommen des Eroberers von Teneriffa, die Adelantados Lugo, nach Afrika Westindien Südamerika Eroberungs- und Ansiedlungszüge veranstalteten, brauchten sie nur zu winken und ihre Schiffe bevölkerten sich mit Eingeborenen, die in den fremden Ländern Heldenthaten verrichteten und für die spanischen Eroberer die sicherste Stütze waren.

Dies Ausströmen der canarischen Urbevölkerung dauerte die ganze erste Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts hindurch. Ausser den Eroberungskriegen selbst und ihrem Gefolge, den verheerenden Krankheiten, hat nichts die canarischen Inseln so sehr entvölkert, als die freiwillige oder gezwungene Auswanderung nach Amerika.

Die Ursachen lagen auf der Hand.

Jedesmal wenn nach einem Kriege mit den Spaniern die canarischen Eingeborenen Frieden und Christenthum annahmen, hielt sich noch eine Menge längere Zeit im wilden Gebirge auf. Erst nach und nach kehrten die Meisten zurück, bewogen durch nagende Sorge um die Ihrigen, die der Nährer und Wehrer beraubt Hunger und Kummer und Verfolgung erlitten, oder durch den unerträglichen Mangel, der auf den kahlen Bergrücken herrschte, vor allem durch das milde Wort der Glaubensboten bewogen, die zu ihnen hinaufstiegen. Viele jedoch hielt Stolz und unbezwinglicher Widerwille gegen die fremden Herren in der Wildniss zurück. Heimlich brachten ihnen Freunde und Angehörige Nahrung, aber Hass und Hunger trieb sie an zu räuberischen Einfällen auf die Güter der Spanier und in die Ortschaften fremder Gaue. Dann entspannen sich Fehden, die weiter und weiter sich ausdehnten.

Andere endlich, die voll Vertrauen sich den Spaniern angeschlossen, wurden nach und nach empört durch deren herrisches Auftreten. Sie erkannten, wie wenig, was folgte, dem glich, was man ihnen bei den Friedensverhandlungen zugeschworen, wie das Edelste ihrer alten Freiheit zerrissen und zerstört zu Boden lag.

Die Spanier waren nur zu sehr gewöhnt, die Eingeborenen als unterjochte Leute zu betrachten, die sich alles müssten gefallen lassen. Man konnte sich von der Anschauung nicht losmachen, dass mit dem eroberten Grund und Boden seine Eingeborenen miterworben seien, gleichwie dem Eigenthümer des Waldes das Wild darin gehört. Die besten Güter und Ländereien hatten die Eroberer unter sich vertheilt, und die Wandschen, welche auf diesen ihre Heimath hatten, wurden einfach wie Hörige behandelt. Aber auch von den Höfen und Ortschaften, die frei und selbstständig blieben, suchte man durch Frohnden und Abgaben allerlei Nutzen zu ziehen. Anlass dazu gaben die Neubauten von Kirchen Strassen und Festungen, die als allgemeine Landesangelegenheiten betrieben wurden.

Nur die eingeborenen Fürsten und ihre Verwandten, denen man ihre alten Besitzungen gelassen oder als Preis des Friedens neue zugetheilt hatte, wurden von den spanischen Herren als Ebenbürtige betrachtet. Jedoch auch sie nicht vollständig, auch sie litten heimlich unter einer gewissen Missachtung, als wären sie unedler Herkunft. Man setzte nämlich auf der pyrenäischen Halbinsel, neugetauften Mauren- und Judenfamilien gegenüber, eine Ehre darin, ein alter Christ zu sein. Altes Christenthum gab einer Familie ein Ansehen gleichwie von besserer Herkunft. Die Wandschen aber waren sammt und sonders Neuchristen.

Dieser religiöse Gegensatz, Trotz und Verachtung, welche die Betroffenen den Urtheilen der Gerichte und der

Inquisition entgegensetzten, und viele anderen Misshelligkeiten, wie sie nicht ausbleiben konnten, als ein freiheitsstolzes Volk sich auf einmal herabgewürdigt sah unter trennlose und grausame Eroberer, hatten unaufhörlich Verwicklungen und Zusammenstöße zur Folge, die gewöhnlich damit endigten, dass die Männer in's Gebirge flohen. So fand sich hier fort und fort eine Menge Friedloser beisammen, denen das Herz brechen wollte über der Heimath Schmach und ihre eigene. Wie wilde Thiere wurden sie verfolgt und erlagen hier und dort den Kugeln der spanischen Gerichtsleute und Soldaten.

Kamen nun Schiffe, die auf weiter Fahrt zu unbekannten Ländern waren, oder wurde gar Amnestie für Kriegsdienst verkündigt, dann folgten die Verbannten dem Zureden der Blutsfreunde oder der eigenen Nöthigung und sagten der Heimath Lebewohl. Die Spanier leisteten allen Vorschub, dass andere Unzufriedene und ihre Familien sich anschlossen.

So ist das streitbarste Volk, welches seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts Europaeer auf ihren Eroberungszügen angetroffen, ein Volk, das zugleich wie kein anderes ausserhalb Europa für Christenthum und Kultur empfänglich war, in dem kurzen Zeitraum von fünfzig Jahren, welche der Eroberung folgten, untergegangen. Im Jahre 1541 konnte Benzoni auf Palma nur noch eines Einzigen ansichtig werden, und Thevet berichtete 1555, dass noch auf den Höhen des Pik von Teneriffa Eingeborene lebten, die keinem Christen, der zu ihnen hinauf wollte, die Rückkehr gestatteten.<sup>1)</sup> Nur solche Einzelheiten sind berichtet, wir wissen auch nicht, wohin die zahllosen Auswanderer sich verloren, und ob einige zurückgekommen.

---

1) Benzoni Mediolan. *Novae novi orbis historiae*, Genf 1578, p. 142. 418. A. Thevet *Cosmographie universelle*, Paris 1575, fol. 83 v.

Die Geschichte verzeichnet bei dem Untergange eines Volks nur die Schicksalsschläge im Grossen: für die Leiden und das Hinsiechen der vielen Hunderte und Tausende, die in Folge dieser Ereignisse zu Grunde gehen, nothwendig zu Grunde gehen müssen, giebt es keine Annalen. Ihr Wehe-  
ruf, ihr letzter Seufzer verhallt so ungehört wie das letzte Seufzen des verwundeten Wildes, das sich in die Oede des Bergwaldes geflüchtet. —

Nehmen wir nun einen Rückblick über die Thatsachen, die hier zusammengestellt wurden, so bezeugten sie, dass sich an den canarischen Inseln eine Erfahrung bewährte, die sich nur bei einigen bevorzugten Stellen auf der Erdkugel zu erkennen gibt. Diese Plätze ragen nicht hervor durch ihre Grösse oder durch die Kostbarkeit ihrer Naturgaben oder die Leistungen ihrer Bewohner: gleichwohl besitzen sie eine dauernde weltgeschichtliche Bedeutung, die wesentlich in ihrer Lage, d. h. ihrer Stellung zu den übrigen Ländern beruht und deshalb durch alles, was sie an Naturgaben dem grossen Verkehr darbieten, begünstigt wird. So traten in der Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen, die von Europäern ausgingen, in neun Punkten die canarischen Inseln in eigenthümlicher Helligkeit hervor.

Zuerst sind es Sagen und Vorstellungen von ihrer Glückseligkeit, die selbst dann noch im Andenken der Menschen haften bleiben, als die Inseln selbst schon wieder hinter dem dunkeln Schleier unbekannter Meere verschwunden sind. Sobald der Name der glückseligen Inseln ertönt, wandert die Sehnsucht der Menschen in das grosse Westmeer hinaus, und dieser Name hindert es, dass jemals zwischen den Säulen des Herkules sich eine Scheidewand erhebt, welche für immer die Gedanken an Reisen darüber hinaus abschliesst.

Zweitens, als die Canaren wieder entdeckt werden, finden sich auf ihnen in reicher Menge und Güte gerade

solche Artikel, die auf allen Märkten als kostbare Waare geschätzt und bezahlt werden. Die Gewinnsucht richtet daher ihre Segel nach diesen Inseln, die Fahrten werden im letzten Drittel des vierzehnten Jahrhunderts immer häufiger, und es verschwindet die Furcht, welche die Fabeln von den Schrecken des finstern und trägen Meers, das diese Inseln bespült, verbreitet haben.

Drittens. Gleich im Beginn des nächsten Jahrhunderts erobert sich ein abenteuernder Normanne auf den canarischen Inseln ein Fürstenthum. Nun richten die beiden nächsten Staaten, Spanien und Portugal, ein leidenschaftliches Begehren dorthin, die canarischen Inseln werden der Kampfpreis eines lang andauernden Wettkampfs, der Kräfte und Unternehmungslust der Spanier wie der Portugiesen stählt und ihre Flotten und Kriegsvölker befähigt, Eroberungsfahrten in ferne Länder zu unternehmen. Es geben die canarischen Inseln wieder Anregung zu Kolonialideen, wie sie fast alle Staaten des Alterthums hegten. Wenn solche Gedanken aber im Alterthum sich auf die Ufer des Mittelmeers beschränkten, so streiften sie jetzt die Küsten des atlantischen Ozeans entlang. Die Vorstellungen von überseeischen Besitzungen, welche von den eigenen Volksangehörigen besiedelt, von der eigenen Regierung bewirthschaftet und ausgebeutet werden, traten wieder in den politischen Gesichtskreis.

Viertens. Insbesondere ist das afrikanische Festland, das den Canaren gegenüber liegt, die Stelle, auf welche sich die begehrtlichsten Blicke werfen. Auf den Inseln sammeln sich die Nachrichten von den geträumten Goldflüssen, den fabelhaften Mondbergen, den üppigen Reichthümern im Reiche des Priesters Johannes, — hier aber erfährt man auch am ersten, wie es in Wirklichkeit drüben aussieht. Die canarischen Inseln werden Bergestätte, Arsenal und Ausgangspunkte für die Flotten, welche die afrikanische

Küste anlaufen. Die Inseln gewinnen dadurch gegenüber der afrikanischen Westküste eine ganz ähnliche Stellung, wie sie in den Kreuzzügen Cypren einnahm gegenüber den Küsten von Aegypten Syrien und dem südlichen Kleinasien.

Fünftens. Die afrikanische Aufgabe fällt namentlich den Portugiesen zu. Denn da all ihre Angriffe auf die canarischen Inseln hier von den Spaniern, dort von den Eingeborenen blutig abgewiesen werden, sehen sie sich auf das gegenüber liegende Festland angewiesen, als auf ein anderes und zwar nahes Feld für ihre Unternehmungen. Ehrgeizig verlangend und suchend nach gewinnreichen Ländern, gleichwie jene Inseln es sind, dringen die portugiesischen Kapitäne schrittweise an der afrikanischen Küste vor, entdecken ein Stück nach dem andern, umsegeln ein gefürchtetes Kap nach dem andern, bis sie endlich das letzte, das Vorgebirge der guten Hoffnung, erreichen und den Weg nach Indiens Schätzen einschlagen.

Sechstens. Unterdessen bleiben die canarischen Inseln der Platz, nach welchem kühne und geistvolle Weltfahrer hinstreben, um Beobachtungen und Studien zu machen und alles zu hören, was sich in Seehäfen an Berichten und Sagen über die Westlande umhertreibt. Die lange Finsterniss, die über diesen lag, verwandelt sich allmählig in eine Dämmerung, durch welche die ersehnten Küsten in dunkeln Umrissen hindurch schauen. Nachdem man vom Welttheil im Westen zum erstemal im zehnten Jahrhundert auf dem nordischen Island gesprochen hatte, erscholl diese Kunde zum zweitenmal wahrscheinlich zuerst wieder, fünf Jahrhunderte später und 36 Grade südlicher, auf den canarischen Inseln.

Siebentens. Die Erfahrungen, welche man nun auf diesen Inseln machte, waren ganz dazu angethan, den Durst nach Eroberungen überseeischer Länder zu steigern. Sie waren bewohnt von einem so streitbaren, freiheitsstolzen,

heldenhaften Volke, als es irgendwo eines auf Erden gab. Als dieses Volk endlich besiegt und unterworfen war, welches andere sollte den spanischen Waffen noch widerstehn! Gerade in der Zeit, als Columbus seine amerikanischen Fahrten unternahm, wurde das letzte und schwierigste Eroberungswerk auf Palma und Teneriffa vollendet. Keinen grösseren Ruhm aber gab es damals in den christlichen Ländern, kein grösseres Verdienst für den Himmel, als ungläubige Völker zum Christenthum zu bekehren, einerlei ob in Güte oder mit Gewalt. Die Bewohner der canarischen Inseln aber zeigten vom Anfang an, als sie mit den Spaniern in Berührung kamen, vor dem Christenthum Ehrerbietung und nahmen es später an mit kindlich lauterem Gemüth. Unabsehbar erblüheten da himmlische Saaten vor den Augen glaubensfeueriger Spanier, wenn sie an die vielen Völker jenseits des Ozeans dachten. Endlich alle europäischen und tropischen Gewächse brachten auf den canarischen Inseln so reiche Frucht, und die Ausfuhr wurde so bedeutend, dass man hier eine Probe machte, welche Einkünfte überseeische Besitzungen abwarfen. Der Regierung gehörte von aller Handelswaare, die in canarischen Häfen verladen wurde, ein Fünftel, kein geringer Zollertrag bei der Fülle und Kostbarkeit von Drachenblut und Orseille und bei der massenhaften Ausfuhr von Zucker Wein Getreide Talg und Häuten.

Ach t e n s. Dieser Reichthum an Nahrungsmitteln auf den canarischen Inseln, wie ihre vorgeschobene Lage erleichterten nicht wenig die Schifffahrt. Flotten und Einzelschiffe, die nach Westindien und bald auch nach Ostindien gingen, legten dort an um sich zu verproviantiren und neue Matrosen einzunehmen.

Neu n t e n s war auch die Hülfe, welche die Wandschen bei der Eroberung von Amerika leisteten, nicht gering anzuschlagen. Sie allein konnten es an Behendigkeit

und Kriegslist mit allen Indianern aufnehmen. Da sie in Freiheit nicht mehr in der Heimath leben konnten, kämpften sie aus Kriegslust oder Verzweiflung wie die Löwen für die Ausbreitung der Herrschaft ihrer Unterdrücker und verloren sich in die Urwälder und Prairien der neuen Welt.

Die hier bezeichnete Bedeutung in der Weltgeschichte büssten aber die canarischen Inseln ein um Mitte des sechszehnten Jahrhunderts. Von da an traten sie mehr und mehr zurück in die Stille spanischen Provinziallebens und hatten ihren Theil zu tragen an den üblen Folgen spanischer Verwaltung. Nur der Fruchtbarkeit des Bodens und dem gescheidten Fleiss, der Bravheit und Geduld der Bewohner ist es zu danken, dass nackte Armuth heutzutage sich nicht trauriger noch ausbreitet an den glückseligen Gestaden.

---